

Neubauernhäuser in Brandenburg: Gebaute Zeugnisse ostdeutscher Nachkriegsgeschichte

VON FRAUKE STREUBEL, IGB, UND DIETER GLOEDE, IGB



1 *Typische Neubauernhäuser-Zeile in der Feldmark (Foto: Bundesarchiv, Bild 183-R78989, Blunck, 1949)*

Im ländlichen Raum der ehemaligen DDR erkennt man heute noch Spuren der gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts. Diese gehen deutlich über die Veränderungen hinaus, die die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft im restlichen Deutschland und in weiten Teilen Europas mit sich brachte. Sogenannte Neubauernhäuser sind Zeugnisse der kurzen, aber prägenden Phase der Bodenreform: Zwischen 1946 und 1952 entstanden insgesamt ca. 50.000 neu gebaute Wohn-

und 100.000 Wirtschaftsbauten, ca. 30% davon in Brandenburg.¹

¹ Vgl. Stöckigt (1964), S. 276. Die Spannweite der in der Literatur genannten Zahlen ist erheblich. Aufgrund des hohen politischen Drucks wurden häufig falsche Zahlen gemeldet, auch wurde oft nicht zwischen Neubauten und dem Wiederaufbau kriegszerstörter Bauten unterschieden. Zur Problematik der mangelnden Belastbarkeit der verfügbaren statistischen Daten siehe Dix (2002), S. 234, S. 243ff., S. 313. Zur Verteilung der Bauten auf die fünf Länder vergleiche Hoernle (1946), zitiert nach Dix (2002), S. 251.

Ausgangsbedingungen: Landwirtschaft in Brandenburg 1945

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs prägten agrarische Großbetriebe die Landwirtschaft Brandenburgs. Die Konzentration des Grundbesitzes war östlich der Elbe deutlich stärker als im restlichen Deutschen Reich: So betrug der Anteil der Betriebe mit über 100 Hektar an der landwirtschaftlichen Nutzfläche 1882 in den preußischen Gebieten östlich der Elbe sowie in Mecklenburg 44 %, in weiten Teilen West- und Süddeutschlands hingegen weniger als 5 %. Daran änderte sich in den folgenden Jahrzehnten grundsätzlich nichts, wie statistische Daten aus dem Jahr 1939 belegen.²

Die Konzentration der wirtschaftlichen Macht ging mit einer entsprechenden politischen und kulturellen Dominanz der Gutsherren einher, die tendenziell konservativ und deutsch-national geprägt waren. Nach 1933 schlossen sich einige wenige unter ihnen dem Widerstand an, viele jedoch waren aktive Nationalsozialisten oder sympathisierten mit deren Zielen.

Die Kampfhandlungen am Ende des Zweiten Weltkrieges zerstörten in den östlichen Teilen Brandenburgs ganze Landstriche. In der Landwirtschaft fehlte es an Saatgut, Vieh, Futtermitteln, Dünger, Maschinen und Geräten. Der Anteil ausländischer Zwangsarbeiter und Kriegsgefangener an den in der Landwirtschaft Beschäftigten hatte während des Krieges mehr als 50 % betragen. Das Kriegsende brachte ihnen die Befreiung - den Betrieben den Verlust ihrer Arbeitskraft. Gutsherren und Verwalter der landwirtschaftlichen Großbetriebe waren geflohen oder wurden von den neuen Machthabern verhaftet.

Zugleich war das heutige Brandenburg Durchzugs- oder Zielgebiet für einen großen Teil der Flüchtlinge und Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten. Ihr Zustrom hatte schon 1944 begonnen. Viele harrten unmittelbar westlich der Oder aus, um auf kürzestem Wege in die alte Heimat zurückkehren zu können, sobald dies wieder möglich sein würde. Manche Dörfer hatten kurzzeitig das Doppelte oder Dreifache ihrer Vor-

kriegs-Einwohnerzahl. In Stadt und Land herrschte extreme Wohnungsnot.

Reparationsleistungen der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und späteren DDR gegenüber der Sowjetunion erschwerten die Produktion und Distribution von Nahrungsmitteln zusätzlich. So wurde z. B. fast die Hälfte des vorhandenen Schienennetzes demontiert und in die Sowjetunion gebracht.

Bodenreform

Im September 1945 erließ die sowjetische Militäradministration auf dem Gebiet der SBZ Bodenreformverordnungen. Diese sahen die entschädigungslose Enteignung aller Großgrundbesitzer mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von mehr als 100 Hektar sowie von aktiven Nationalsozialisten und Kriegsverbrechern vor. Auf Ortsebene richtete die sowjetische Verwaltung sogenannte Gemeindebodenkommissionen ein, die sich aus landlosen Landarbeitern, landarmen Bauern und Kleinpächtern sowie Flüchtlingen und Vertriebenen zusammensetzten. Bauern mit mehr als fünf Hektar Land konnten nicht in diese Kommissionen gewählt werden. Die Gemeindebodenkommissionen beschlagnahmten Betriebe und Land, überführten es in lokale Bodenfonds und teilten das enteignete Land Empfängern zu, die sich zuvor dafür beworben hatten. Was vom enteigneten Land übrig blieb, ging in Staatseigentum über. Insgesamt wurde auf dem Gebiet der SBZ im Rahmen der Bodenreform ca. ein Drittel der landwirtschaftlichen Nutzfläche umverteilt. Im Sommer 1948 fand die Bodenreform ihren Abschluss.³

Zentrales gesellschaftspolitisches Ziel der Bodenreform war es, die Großgrundbesitzer zu enteignen und deren Land nach dem Motto „Junkerland in Bauernhand“ an breite Bevölkerungsschichten umzuverteilen. Einem als reaktionär wahrgenommenen Milieu, dem wesentliche Mitschuld am Erstarken des Nationalsozialismus und am Zweiten Weltkrieg zugeschrieben wurde, sollte die wirtschaftliche Grundlage entzogen werden. Grundbesitz nicht nur einigen wenigen,

² Vgl. Meyers Großes Konversationslexikon (1907), S. 449ff., Bauerkämper (2002), S. 252f.

³ Vgl. Bauerkämper (2002), S. 239ff., Dix (2002), S. 234ff., Schöne (2005), S. 10ff.



MARK
BRANDENBURG

„DER GRUNDBESITZ SOLL SICH IN UNSERER DEUTSCHEN HEIMAT AUF FESTE, GESUNDE UND PRODUKTIVE BAUERNWIRTSCHAFTEN STÜTZEN, DIE PRIVATEIGENTUM IHRES BESITZERS SIND.“

URKUNDE

Auf Grund der Verordnung der Provinzialverwaltung, Brandenburg über die Bodenreform vom 6. Sept. 1945 wird dem Bauern *Wilhelm Burde* wohnhaft in der Gemeinde *Laubst*

ein Grundstück
im Umfang von *8,75* ha, einschließlich Wald **rechtskräftig**

zum persönlichen, vererbaren Eigentum übergeben
Das dem Bauern

übergabene Grundstück liegt in der Gemeinde und hat laut dem von der Bodenkommission aufgestellten Verteilungsplan die Nummer

Der Bauer erhält das Grundstück

schuldenfrei

Diese Urkunde berechtigt zur Eintragung des Grundstückes in das Grundbuch.

Calau, den 20.10.1946

Kreis

Der Präsident
J. H.

Der Landrat
Streck

2 Urkunde zur Übergang von 8,75 Hektar Bodenreformland von 1946 (privates Archiv Harro Falkenbach)

sondern vielen zugänglich zu machen, entsprach den wirtschaftspolitischen und sozialen Grundprinzipien der sowjetischen Besatzungsmacht und der 1949 gegründeten DDR als Arbeiter- und Bauernstaat.

Zudem stärkte die Landvergabe an Landarbeiter, landarme Kleinbauern und –pächter deren Loyalität gegenüber den neuen Machthabern. Dies galt in gleicher Weise für die große Zahl an Vertriebenen und Flüchtlingen (damals sogenannte Umsiedler). Ende 1947 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Brandenburgs fast 40 %. Das Eigentum an Grund und Boden sollte diesen Menschen, die meist alles verloren hatten, einen Neuanfang ermöglichen und die Verwurzelung in der neuen Heimat stärken, in der sie von den Einheimischen nicht immer mit offenen Armen aufgenommen wurden.

Wichtigstes wirtschaftliches Ziel war die Sicherung der Ernährung der Bevölkerung und damit deren Überleben. Nicht nur in Deutschland, sondern in vielen Ländern Europas herrschte blanke Not. Die Menschen hungerten und konnten Krankheiten wenig entgegensetzen, zumal die Gesundheitsfürsorge weitgehend zusammenbrach. Im heißen Sommer 1946 verdorrten die Ernten, der Winter 1946/47 war extrem kalt. Erst im Sommer 1948 besserte sich die Lage etwas. Den Empfängern von Bodenreformland sollte die Basis für die eigene Existenzsicherung gegeben werden. Sie hatten klar definierte Ablieferungssolls für Ernteerzeugnisse zu erfüllen, um über die reine Subsistenzwirtschaft hinaus zur Versorgung der gesamten Bevölkerung beizutragen.

Neubauern

Als Neubauer galt, wer mindestens fünf Hektar Bodenreformland empfing. Diesen Neubauern standen die Altbauern gegenüber. Denn trotz der starken Prägung Brandenburgs durch Gutshöfe gab es in Brandenburg nach dem Zweiten Weltkrieg die Schicht der Klein- und Mittelbauern mit bis zu 100 Hektar Land, die ihr Land behalten hatten, sofern sie nicht im Verdacht standen, Nationalsozialisten zu sein. Ein großer Teil der Neubauern war mit der Führung eines landwirtschaftlichen Betriebs nicht vertraut. Dieses „neu im Geschäft“ ist jedoch nicht die einzige Bedeu-

tung von „neu“. Vielmehr sollte darin auch der Aufbruch in eine neue, bessere Zeit zum Ausdruck kommen, hin zu einer besseren, gerechteren Wirtschaftsform und gesellschaftspolitischen Grundordnung.⁴

Ein Neubauer erhielt in der Regel fünf Hektar Land, bei schlechten Böden bis zu zehn Hektar. Er bekam das Land nicht umsonst, sondern musste dafür – einem Kredit ähnlich – über mehrere Jahre verteilt den Wert einer Jahresernte bezahlen.⁵ Abbildung 2 zeigt eine Urkunde von 1946 zur Übereignung von 8,75 Hektar Bodenreformland.

In Brandenburg gingen aus der Bodenreform ca. 49.000 Neubauern hervor. In der gesamten SBZ waren es ca. 210.000. Davon waren 91.000 bzw. 43 % Umsiedler.⁶ Darüber hinaus empfing eine große Personenzahl, z.B. Handwerker und Industriearbeiter, kleine Flächen, um im Nebenerwerb Subsistenzwirtschaft betreiben zu können. Insgesamt bekamen in der sowjetischen Besatzungszone ca. 560.000 Menschen Land aus der Bodenreform.⁷ Bei einer damaligen durchschnittlichen Haushaltsgröße von ca. 3 Personen hat die Landumverteilung im Rahmen der Bodenreform somit unmittelbar zur Sicherung der Ernährung von mindestens 1,5 Mio. Menschen (von insgesamt 18,8 Mio. Einwohnern der SBZ) beigetragen.

Die umfangreiche Bodenreform auf dem Gebiet der späteren DDR ist in der deutschen Geschichte einzigartig, aber nicht ohne Vorläufer. Die Planung der Neubauernstellen knüpfte an Überlegungen zur Mindestgröße und -ausstattung langfristig überlebensfähiger Bauernwirtschaften an, die Agrarwissenschaftler bereits im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts beschäftigten. Parallel hierzu wurden nach dem Ersten Weltkrieg

4 Vgl. Spieker (2012), o.S. und Eigmüller (1997), S. 12f.

5 Vgl. Spieker (2014), S. 64.

6 Vgl. Eigmüller (1997), S. 25, Spieker (2014), S. 65. Bei vielen statistischen Daten zu Neubauernwirtschaften handelt es sich um Näherungsgrößen. Unterschiedliche Quellen nennen voneinander abweichende Zahlen. Exaktes statistisches Material fehlt. Die statistischen Jahrbücher der DDR werden erst ab 1955 geführt.

7 Vgl. Bauerkämper (2002), S. 243, Eigmüller (1997), S. 25. Bis Ende 1948 wurden in der gesamten SBZ ca. 7.100 Betriebe mit mehr als 100 Hektar Fläche sowie ca. 4.300 kleinere Betriebe (Nazis, Kriegsverbrecher) enteignet. In Brandenburg waren es ca. 1.600 Großbetriebe und ca. 550 kleinere. Vgl. Bauerkämper (2002), S. 241.

staatlicherseits die Ansiedlung von Brachflächen und die Aufteilung von Großgrundbesitz gefördert, um zur Existenzsicherung verarmter Bevölkerungsteile beizutragen. So verpflichtete das Reichssiedlungsgesetz von 1919 die deutschen Bundesstaaten „[...] wo gemeinnützige Siedlungsunternehmungen nicht vorhanden sind, solche zu begründen zur Schaffung neuer Ansiedlungen [...]“⁸. Nach dem Zweiten Weltkrieg fanden diese Bemühungen in den westlichen Besatzungszonen ebenfalls ihre Fortsetzung, auch dort gab es Bestrebungen für Bodenreformen und zur verstärkten Schaffung landwirtschaftlicher Neusiedlerstellen.⁹

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle, wie völkisch gesinnte politische Akteure ab dem 19. Jahrhundert versuchten, Siedler im ländlichen Raum für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Im Jahr 1886 wurde in Preußen das sogenannte Ansiedlungsgesetz verabschiedet, mit dem Ziel, polnischen Einfluss in den damaligen Ostprovinzen zurückzudrängen. Das aggressive Deutschtum, das darin seinen Niederschlag fand, kulminierte im Dritten Reich schließlich im Generalplan Ost mit seinen menschenverachtenden Planungen zur Neugestaltung der in Osteuropa eroberten Gebiete. Auch hier findet sich der Begriff des Neubauern.¹⁰

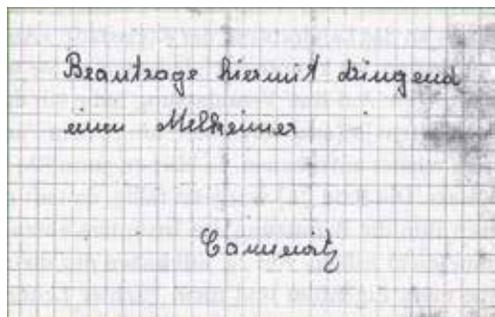
Es fehlt an allem

Die Flächen der Neubauernstellen waren sehr knapp bemessen. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es in der Landwirtschaft zu erheblichen Produktivitätssteigerungen, die immer kleinere Betriebe ermöglichten.¹¹ Je nach Bodenqualität waren fünf bis zehn Hektar Land in den 1940er Jahren nach Einschätzung von Agrarwissenschaftlern die untere Grenze für eine langfristig überlebensfähige Bauernwirtschaft.¹² Da die Verantwortlichen innerhalb der sowjeti-

schen Militäradministration und der deutschen Verwaltung bestrebt waren, das verfügbare Land an möglichst viele Menschen zu verteilen, gingen sie bei der Landverteilung an diese Untergrenze.

Die Durchführungsbestimmungen zur Bodenreform sahen vor, zusammen mit dem Land auch Betriebsmittel, d.h. Vieh, Saatgut, Dünger, landwirtschaftliche Geräte und Maschinen, zu verteilen. Tatsächlich gab es nach Kriegsende jedoch in weiten Teilen Brandenburgs kaum noch etwas zu verteilen. Besonders problematisch war der Mangel an Zugkraft für die Feldarbeit. Nur jeder vierte Neubauer verfügte über ein Pferd, jeder zweite über ein Rind. Nicht mehr als jeder Vierte besaß einen Pferdepflug, eine eiserne Egge, einen Wagen oder Anhänger. Dieser Mangel konnte kurzfristig nicht behoben werden: 80 Prozent der Produktionskapazitäten der Landmaschinenindustrie aus der Zeit vor dem Krieg waren auf dem Gebiet der späteren Bundesrepublik Deutschland angesiedelt. Saatgut konnte nicht aus weniger vom Krieg betroffenen Regionen Deutschlands zugekauft werden. Denn die Alliierten hatten den Warenaustausch zwischen den Besatzungszonen weitgehend unterbrochen.¹³

Besonders plakativ zeigt Abbildung 3 diesen Mangel: hier bittet ein Neubauer 1952 - sieben Jahre nach Kriegsende - dringend um einen Melkeimer.



3 *Handschriftlicher Antrag einer Neubauernfamilie auf Zuteilung eines Melkeimers (aus: Schlude (2014), S. 237)*

8 Reichssiedlungsgesetz, Reichs-Gesetzblatt, Jahrgang 1919, Nr. 155, vom 11.08.1919, § 1, Satz 1.

9 Vgl. Dix (2002), S. 95ff., Spohn (2021), S. 345ff.

10 Vgl. Spohn (2019), insbesondere S. 57ff., S. 104ff.

11 Für eine ausführliche Darstellung siehe Henning (1988).

12 Vgl. z.B. Henselmann, Hermann (heute noch über die ehemalige DDR hinaus als Erbauer der ehemaligen Stalinallee in Berlin bekannt) in seinem Vorwort zu Miller (1946), S. 1, ebenso Freese (1947), S. 9.

13 Vgl. Bauerkämper (2002), S. 261ff.

Schließlich waren 43 % der Neubauern in Brandenburg Umsiedler, die sich im besten Fall mit dem, was ein Pferdefuhrwerk transportieren kann, häufig auch nur mit dem, was ein Mensch tragen kann und ihm auf dem langen Treck nicht verloren gegangen ist, in der neuen Heimat eine neue Existenz aufbauen mussten.

Derart unzureichend ausgestattet starteten die meisten Neubauern in die Selbständigkeit. Der Mangel an betriebsnotwendigen Ressourcen führte dazu, dass insbesondere in der Anfangszeit ein Teil der Felder nicht bestellt werden konnte.

Ein Dach über dem Kopf

Was den Neubauern besonders oft fehlte, war ein Dach über dem Kopf: über dem eigenen Kopf, dem Kopf des Viehs und über dem Futter für das Vieh. Im Herbst 1947 verfügten in der gesamten SBZ nur 28 % der Neubauern über ein eigenes Wohngebäude. Bei Ställen und Scheunen lagen die Zahlen sogar darunter.¹⁴

Vielfach kamen Neubauern in den ehemaligen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der Gutswirtschaften unter. Dafür teilte man die Gutshäuser in viele kleine Einheiten. Idealerweise erhielt jede Familie ein eigenes Zimmer. Sofern es nicht möglich war, große Räume durch das Einziehen von Zwischenmauern in kleine Räume zu gliedern, bewohnten mehrere Familien einen Raum. Neben den Gutshäusern verwandelten sich deren Viehställe und Remisen zu Behelfswohnraum.

Noch heute sieht man in Brandenburg Scheunen und Ställe, deren giebelseitiger Teil seit dem Krieg Wohnzwecken dient. Andere Neubauern fanden bei Altbauern Unterschlupf: nicht nur in Wohnräumen, sondern auch in Hausfluren, unbeheizten Bodenkammern, Wasch- und Futterküchen (damit immerhin beheizbar), Kellern und Abstellräumen. Östlich von Berlin wies ein großer Teil der Gebäude zudem Kriegsschäden auf oder war komplett zerstört.

¹⁴ Vgl. Spieker (2014), S. 76.

Befehl Nr. 209

Um Abhilfe gegen die krasse Wohnungsnot auf dem Land zu schaffen, erließ die Sowjetische Militäradministration im September 1947 den Befehl Nr. 209 „über Maßnahmen zur wirtschaftlichen Einrichtung von Neubauernwirtschaften“: Die Neubauern sollten Neubauernhäuser erhalten. Das aus dem Befehl resultierende Umlenken der wenigen vorhandenen Ressourcen in den Aufbau der Neubauernhöfe führte dazu, dass bis 1952 in der SBZ im Rahmen des Neubauernprogramms insgesamt ca. 150.000 Wohn- und Wirtschaftsbauten neu errichtet wurden.

Rasches Ende: Kollektivierung der Landwirtschaft ab 1952

Die Neubauern durften das Bodenreformland weder verkaufen, verschenken, verpachten noch teilen oder zusammenlegen, und es musste zwingend landwirtschaftlich genutzt werden. Doch viele Neubauern scheiterten an den schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen, und manche mögen ihren Hof ohnehin nur als vorübergehende Notlösung, nicht als dauerhafte Existenzgrundlage betrachtet haben: Insgesamt gaben bis 1949 mehr als 10% von ihnen ihre Neubauernstellen wieder auf, bis 1953 sogar fast 20%. Das aufgegebene Bodenreformland fiel an den jeweiligen Bodenfonds zurück, verblieb beim Staat oder wurde erneut vergeben.¹⁵

1952 gründeten sich in der DDR die ersten Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG), denen sich Neubauern in den ersten beiden Jahren gerne oder auch nur notgedrungen anschlossen, wenn ihnen das selbständige Wirtschaften schwerfiel. Die Mitgliedschaft in der LPG sicherte ihnen immerhin ein regelmäßiges Einkommen. Gleichzeitig sank mit anlaufender Kollektivierung das Interesse an den Neubauernstellen. Bereits 1953 kam der Bau von Neubauernhäusern zum Stillstand.

1960 endete die Phase der freiwilligen Kollektivierung und alle bis dahin verbliebenen bäuerlichen Einzelwirtschaften wurden unter massivem

¹⁵ Vgl. Spieker (2012), o.S.



4 *Typisches Neubauernhaus (Foto: Bundesarchiv, Bild 183-R90795, Pietsch)*

Druck in die LPG überführt.¹⁶ Die (Zwangs-) Kollektivierung der Landwirtschaft in der DDR ging allerdings nicht mit dem Verlust des individuellen Grundeigentums einher. Zwar brachten die (Neu-) Bauern ihr Land in die LPG ein, die es gemeinschaftlich nutzte, formal blieben sie jedoch dessen Eigentümer.

Die Phase der ihrem ursprünglichen Zweck gemäßen Nutzung ist bei Neubauernhäusern sehr kurz: oft dauerte sie nur fünf, im besten Fall 13 Jahre (von 1947 – 1960). Seither sind mehr als 60 Jahre vergangen, in denen die Gebäude umgenutzt wurden, als reine Wohnstätten oder mit Nebenerwerbslandwirtschaft. Dennoch wäre es ungerecht, ihren Architekten mangelnde Weitsichtigkeit anzulasten. Ihre Aufgabe war es, in Zeiten größter Not kurzfristig umsetzbare Lösungen zu produzieren.

Typisierung im Bauernhaus- und Siedlungsbau

Erste Bestrebungen zur Rationalisierung und Typisierung im Bauernhaus- und Siedlungsbau setzen bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert ein und erreichten in der Zeit zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg ihren Höhepunkt.¹⁷ Die Planer der Neubauernhäuser knüpften daran an und lieferten Typenentwürfe, die sich untereinander ähneln – bei geringen Unterschieden in Größe, Gestaltung, Raumaufteilung und eingesetzten Materialien.

Man baute die Häuser regelmäßig in Gruppen; häufig stehen sie ein- oder zweizeilig an Wegen am Dorfrand oder mitten in der Feldflur (siehe Abbildung 1). Teilweise befinden sie sich auf Gutshöfen oder in deren unmittelbarer Umgebung – nicht nur wegen des dort verfügbaren

¹⁶ Vgl. Schöne (2008), S. 101ff.

¹⁷ Vgl. Spohn (2021), S. 347ff.

enteigneten Bodens, sondern wohl auch, um den Zeugnissen des Junkertums die Stein gewordene Idee des Neubauerntums entgegenzustellen. In einigen wenigen Fällen entstanden ganze Kleinsiedlungen bzw. Dörfer neu, z.B. Freileben¹⁸ im heutigen Landkreis Elbe-Elster. Auffällig ist die Häufung der – oft exakt gleichen – Bauten und ihre identische Lage und Ausrichtung auf den Grundstücken. So entstand der optische Eindruck einer „Phalanx des Fortschritts“¹⁹.

Bei Planung und Bau waren die Ressourcen knapp: Es fehlten Baumaterial, Transportmittel und qualifizierte Bauhandwerker, aber auch Architekten, die über Erfahrungen mit der Gestaltung landwirtschaftlicher Gebäude verfügten. Diesem Mangel wollte man mit der Typisierung begegnen.

An der Hochschule Weimar entwickelte eine Mitarbeitergruppe um Toni Miller eine Vielzahl von Entwürfen für Neubauernhäuser.²⁰ Auf 36 losen Blättern im Format DIN A2 zeigte Miller 1946 Entwürfe für 19 Neubauernhaustypen mit Grundriss, Querschnitt und Außenansichten. Industrielle Baustoffe waren häufig Mangelware und sollten deshalb durch lokal verfügbare Materialien ersetzt werden: Lehm anstelle von Ziegelsteinen oder Rundhölzer als Ersatz für Holz aus dem Sägewerk. Deshalb variierte Miller einen Basisentwurf für verschiedene Bauweisen: Massivbau aus Ziegelsteinen, Stampflehbau, Holzfachwerk, Steinpfeilerbauweise, Umgebände, Leichtbeton- und Betonbinderbauweise sowie Fachwerk mit Schieferverkleidung auf Bretterschalung. 1947 stellte Erbs in einer zweiten Publikation von grundlegender Bedeutung weitere acht Neubauernhaustypen vor.²¹

Einfache Konstruktionen reduzierten den Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften auf ein Minimum und ermöglichten es, den Bau der Häuser in wei-

„Als meine Eltern 1948 hier draußen anfangen, hatten wir noch keinen elektrischen Strom. Wasser mussten wir vom Brunnen der Schäferei holen, fast 500 Meter weit entfernt. Morgens, bevor wir zur Schule gelaufen sind, habe ich als Älteste erst mal die Kuh zum Weiden den Weg entlang geführt.“

Inge Rutnik (Jahrgang 1940) erzählt von ihrer Kindheit in einer Neubauernsiedlung bei Zehdenick in Brandenburg.

ten Teilen in Selbst- und Nachbarschaftshilfe zu realisieren. Für einzelne Haustypen wählten die Planer sprechende Namen: „Erste Hilfe“, „Selbsthilfe“, oder „Gemeinschaftshilfe“.²²

Mit diesen Vorgaben konnten die Planer von zentraler Stelle aus bessere Lösungen anbieten als ihre Kollegen vor Ort, die nur selten über landwirtschaftliches Know-how verfügten.²³

Modularisierung der Häuser

Modularisierung und das Denken in Bauabschnitten sind zwei zentrale Aspekte im Rahmen des Planungs- und Bauprozesses der Neubauernhäuser.²⁴ Grundsätzlich bestehen Neubauernhäuser aus folgenden Modulen bzw. Zellen:

1. Wohnen (Wohnzelle)
2. Unterbringen der Tiere (Stallzelle)
3. Lagerung der Futtermittel (Futterzelle)

Den Entwürfen für Neubauernhäuser liegt in der Regel ein Raster aus drei nebeneinander liegenden Zellen zugrunde. Deutlich ist dies an der traufseitigen Ansicht des ins Freilichtmuseum Blankenhain translozierten Neubauernhauses ablesbar (siehe S. 24). Alle drei Module waren derart

¹⁸ Vgl. Gramlich (1995), S. 129ff.

¹⁹ Eigmüller (1997), S. 43.

²⁰ Vgl. Miller (1946). Toni Miller, geboren 1914, war nach dem Studium der Architektur in Stuttgart von 1939 – 1944 als Assistent am Lehrstuhl für Raumordnung, Ostkolonisation und ländliches Siedlungswesen der TH Danzig tätig und dürfte demzufolge mit dem Generalplan Ost gut vertraut gewesen sein. Nach erfolgreichen Jahren an der Hochschule in Weimar floh er 1949 vor drohender Verhaftung nach Westdeutschland.

Vgl. Dix (2002), S. 405, S. 444.

²¹ Vgl. Erbs (1947).

²² Vgl. Miller (1946), Blatt 2 ff.

²³ Vgl. Riemasch (1947) S. 11.

²⁴ Vgl. dazu und im Folgenden Erbs (1947), S. 5ff., Freese (1947), S. 9f.

angelegt, dass die Neubauern sie im ersten Bauabschnitt sehr klein, mit maximaler Eigenleistung und lokal vorhandenen Naturbaustoffen ausführen konnten: Da es nicht überall Dachziegel gab, besannen sich die Planer z.B. auf traditionelle Stroheindeckungen oder Lehmshindeln. So finden sich in den 1947 von Erbs herausgegebenen Merkblättern Ausführungen zum Herstellen von Lehmshindeln einschließlich der Anfertigung des Arbeitstisches und der Holzwerkzeuge.²⁵ War noch nicht einmal genügend Holz für einen Dachstuhl vorhanden, sollte das Gebäude in der ersten Bauphase wie eine Miete ohne Dachstuhl mit einer dicken Schicht Stroh abgedeckt werden.²⁶ Es liegen keine Zahlen vor, wie häufig diese Lösungen tatsächlich gewählt wurden. Fragt man die heutigen Bewohner, erinnern sich einige von ihnen an die ursprüngliche Weichdeckung der Dachstühle, die zum Teil erst in den 1970er Jahren ersetzt wurde.²⁷

Je nach Verfügbarkeit der Baustoffe kamen peu à peu Verbesserungen und Erweiterungen hinzu. Diese betrafen zunächst meist den Wirtschaftsteil. Wohnen war von nachgeordneter Bedeutung. Abbildung 8 zeigt ein Neubauernhaus, dessen Stallteil im ersten Bauabschnitt mit Flachdach ausgeführt wurde.

Prozessoptimierung auf dem Hof

Der Ressourcenknappheit in der Landwirtschaft begegneten die Planer mit einer durchdachten Gebäudegestaltung, die effiziente Arbeitsprozesse ermöglichte.

Damit lag man im Trend der Zeit:²⁸ Im produzierenden Gewerbe hatte der Taylorismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Produktion revolutioniert. Markantestes Beispiel hierfür ist das legendäre „Modell T“, das Henry Ford ab 1913 auf dem Fließband fertigen ließ. Ähnliche Fortschritte vollzogen sich im hauswirtschaftlichen Bereich: Im Zuge des städtischen Wohnungsbaus der 1920er Jahre entstand die sogenannte Frank-

furter Küche, ein Vorläufer moderner Einbauküchen. Bei ihrer Entwicklung waren die typischen Arbeitswege der Hausfrau nachgezeichnet und die Wegezeiten mit der Stoppuhr gestoppt worden, um den Ablauf der Arbeitsprozesse optimieren zu können.²⁹

Analog hierzu findet sich insbesondere in der bereits erwähnten Publikation von Erbs (1947) eine Vielzahl von Überlegungen zur Ausgestaltung der Neubauernhäuser: richtige Anordnung von Futterküche, Stallbereichen, Futtermittelager, Misthaufen, Abort und Jauchegrube, zweckmäßige Anlage von Brunnen, Grünfuttersilos und Gruben für Einsäuerungskartoffeln. Weiterhin werden für jeden Gebäudetyp der maximale Viehbestand und die notwendigen Lagerkapazitäten für Futtermittel berechnet. Nicht zuletzt berücksichtigen die Typenentwürfe die Wegeplanung auf dem Gehöft, insbesondere das Rangieren des vollen Erntewagens. Damit konnte auch das Layout von Hof und Garten auf Basis der Mustervorgaben gestaltet werden.³⁰

Ziel der Typisierung war es also, den Neubauern Entwürfe für Gebäude anzubieten, die ein auskömmliches Wirtschaften mit möglichst geringem Ressourceneinsatz ermöglichten.

Alte Bauformen: Comeback des Wohnstallhauses

Neubauernhäuser stehen in der Tradition des traufseitig erschlossenen, mitteldeutschen Erntehauses, das schon Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts den Verfechtern des Heimatschutzstils als Vorbild diente und wenig später von den Nationalsozialisten aufgegriffen wurde.³¹ Die fortgesetzte Verwendung dieser Bauform in der SBZ und später in der DDR mag auf den ersten Blick erstaunen, sie ist aber angesichts großer wirtschaftlicher Not und begrenzter planerischer Kapazitäten verständlich: Für ästhetische Innovationen blieb keine Zeit. Es ging vor allem darum, rationelles bäuerliches Wirtschaften zu ermöglichen.³²

²⁵ Vgl. Erbs (1947), Tafel 27.

²⁶ Vgl. Miller (1946), Blatt 1 und 3.

²⁷ Vgl. Interview mit dem jetzigen Eigentümer eines Neubauernhauses in Zehdenick am 28.12.2021.

²⁸ Vgl. Dix (2002), S. 139ff.

²⁹ Vgl. Werkbundarchiv (2012).

³⁰ Vgl. Hammersbacher (1947), S. 12f.

³¹ Vgl. Spohn (2019), S. 36f.

³² Vgl. Erbs (1947), S. 5.



5 Neubauernhaus mit Scheune in Jahnsfelde, 2021 (Foto: Frauke Streubel)

Gleichwohl haben die Planer beim Entwurf der Neubauernhaustypen versucht, mit einfachen Mitteln ein qualitativvolles Erscheinungsbild sicherzustellen. So mahnt Freese 1947 in seinem Aufsatz „Gestalterische Grundfragen der Neubauersiedlung“: „Was wir heute bauen, legt das Bild der Heimat vielleicht für Jahrhunderte fest. Auch nach den Befreiungskriegen entstanden aus Armut und Einfachheit schöne Bauten. Das kann man auch dem Ärmsten nicht nehmen: klare, schlichte, räumliche und bauliche Gestaltung und gute Verhältnisse des Ganzen und seiner Teile!“³³

Neubauernhäuser sind fast immer Ein(first)häuser, bei denen sich Wohn- und Wirtschaftsbe- reich unter einem Dach und damit unter einem First finden. Reine Wohngebäude entstanden nur

dort, wo die Neubauern für Scheune und Stall auf Bestandsbauten zurückgreifen konnten.

Alle Neubauernhäuser haben ein Satteldach und bestehen aus Erd- und Obergeschoss. Sie stehen in Dorfrandlage meist giebelständig zur Straße bzw. zum Weg, der mitunter heute noch nicht asphaltiert ist. Der vordere, der Straße zugewandte Teil des Hauses umfasst die Wohnzelle.

Futterzellen existierten in drei verschiedenen Formen:

1. über dem Stall ist im Obergeschoss ein Bergeraum für Raufutter als reduzierte Futterzelle angeordnet (Abbildung 4)
2. an den Stall schließt sich eine Scheune an (Abbildung 5)
3. die Scheune steht separat (Abbildung 6)

Die Scheunen sind heute überwiegend nicht mehr erhalten, da sie oft in Holz errichtet und mit

³³ Freese (1947), S. 10.



6 Neubauernhaus mit separater kleiner Scheune in Laubst, 50er Jahre (Foto: privates Archiv Harro Falkenbach)

der Kollektivierung der Landwirtschaft spätestens ab 1960 nicht mehr benötigt wurden.

Äußeres Erscheinungsbild

Die relativ große Dachfläche prägt damals wie heute die optische Erscheinung der Neubauernhäuser. Freese weist 1947 auf die Bedeutung des Dachs hin: „Für ein ruhiges und einheitliches Bild ist nichts so wichtig als das Dach, seine Neigung und das Deckungsmaterial.“³⁴

Die Dächer wurden – sofern verfügbar – mit regionaltypischen Tondachziegeln eingedeckt und nicht gedämmt. Lediglich die beiden Kammern, die im vorderen Giebelteil eingefügt sind, erhielten eine Verkleidung mit Holzwohle-Leichtbauplatten (HWL-Platten). Zum Teil sind heute die erbaungszeitlichen Dacheindeckungen noch erhalten, meist wurden sie jedoch in der Folgezeit durch Betondachsteine, Wellasbestplatten oder andere Tondachziegel ersetzt. Dachgauben

sind eher selten zu finden, kommen aber vor (siehe Abbildung 1).

Die Außenwände wurden in der Regel als unverputztes Ziegelmauerwerk oder in Fachwerk mit Lehm- oder Ziegelsteinausfachungen ausgeführt. Bei zwölf Zentimeter dicken Fachwerkänden erfolgte zur Erbaungszeit oder später häufig eine Innendämmung mit HWL-Platten.

De facto wurde – nicht nur für die Wände – genommen, was verfügbar war. Im Oderbruch, wo durch die Kampfhandlungen am Ende des Zweiten Weltkriegs stellenweise sowohl sämtliche Gebäude als auch alle Vegetation, also wirklich alles, vernichtet worden waren, nutzten die Neubauern Schlackenbetonsteine und Stahlbetonträger aus den nahen Rüdersdorfer Zementwerken, um 500 Häuser zu errichten.³⁵ Wer heute zwischen Seelow und Kostrzyn/Küstrin über Land fährt, mag sich über die scheinbare Unsitte wundern, die Balkenköpfe mit Zement zu verputzen (siehe

³⁴ Freese (1947), S. 10.

³⁵ Vgl. Küttner (1995), S. 121.



7 Neubauernhaus mit Deckenträgern aus Stahlbeton im Oderbruch, 2021 (Foto: Frauke Streubel)

Abbildung 7). Erst bei genauerem Hinsehen wird deutlich: hier kamen statt Holzbalken Betonträger zum Einsatz. Geeignetes Bauholz gab es nach dem Krieg weit und breit nicht mehr.

In vielen Fällen dienten Abbruchziegel aus abgerissenen Gutshäusern und Kriegsruinen als Baumaterial. Für Sachsen ist belegt, dass Neubauern aus dem Umland am Wochenende nach Leipzig fuhren, um Ziegel zu putzen, die sie sodann für ihre Neubauernhäuser zweitverwenden konnten.³⁶

Für Fenster, Haus-, Stall- und Zimmertüren sowie Scheunentore schlugen die 1947 von Erbs publizierte Merkblätter detaillierte Lösungen vor. Die Abbildungen 6 und 8 zeigen typische Beispiele bauzeitlicher Fenster. War ausreichend Holz vorhanden, kamen einfache Fensterläden hinzu.³⁷

³⁶ Vgl. Spieker (2014), S. 83ff.

³⁷ Vgl. Erbs (1947), Tafel 31 mit dem „Merkblatt für die Ausführung von Fenstern bei Neubauernstellen“.

Grundriss

Abbildung 9 zeigt den Grundriss des Erdgeschosses des Neubauernhaustypen „Selbsthilfe“.³⁸ Gestrichelte Linien weisen auf die Ausführung von Gebäudeteilen in späteren Bauabschnitten hin.

Im Erdgeschoss finden sich im Wohntrakt Küche, oft mit Speisekammer, Wohnstube und – je nach Typ und Ausbaustufe – eine oder zwei Kammern. Im Obergeschoss waren in der Regel zwei kleine Kammern vorgesehen, selten eine einzige Kammer. Der straßenseitige Giebel eines Neubauernhauses ist typischerweise durch je zwei Fenster unten und oben sowie durch eine Luke im Spitzboden gegliedert.

Die Futterküche bildet im Erdgeschoss den Übergang zwischen Wohn- und Stallbereich. Man erreicht sie über die Küche oder über den Flur. Ihre Lage im Haus ist durch die Notwendigkeit

³⁸ Die Originalquelle enthält hier weggelassene Berechnungen des Verhältnisses von umbautem Raum zu benötigten Dach- und Mauerwerksflächen. Solche Wirtschaftlichkeitsüberlegungen spielten bauzeitlich eine große Rolle.



8 Erster Bauabschnitt eines Neubauernhauses vom Typ 50-L (Foto: Bundesarchiv, Bild 183-11221-0003, Biscan)

bestimmt, den Kartoffeldämpfer an den einzigen Schornstein anzuschließen, der sich in den meisten Neubauernhaus-Typen an dieser zentralen Stelle befindet. Es ist allerdings davon auszugehen, dass nicht alle Neubauernhäuser eine Futterküche besaßen.

Angesichts des Mangels an Baustoffen und Arbeitskraft war das Obergeschoss des Wohntrakts zum Zeitpunkt des Einzugs in das Haus oftmals nicht ausgebaut. Zeitzeugen berichten z.B. von einer Nachbarsfamilie mit mehreren Kindern, die über zehn Jahre mit Hilfe einer Leiter in das Obergeschoss gelangte, bis dann schließlich eine Treppe eingebaut wurde.³⁹

Die Fußböden von Erd- und Obergeschoss sind in der Regel Holzbalkendecken mit Dielung, die bauzeitlich oder später mit Ölfarbe oxsenblutrot lackiert wurde. Das Obergeschoss und der Keller werden durch einfache, einläufige Holztreppe erschlossen. Sie wurden meist in einem Holzver-

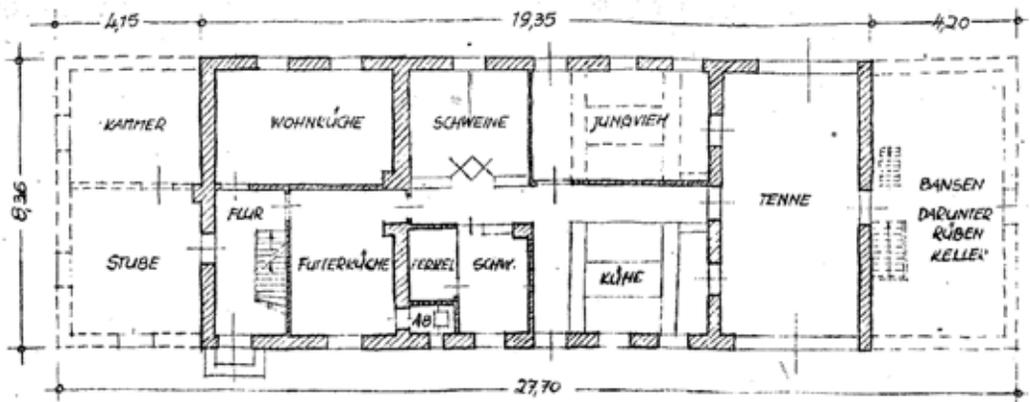
schlag untergebracht, um die Geschosse heiztechnisch voneinander zu trennen.

Die Wohnzelle der Häuser ist teilunterkellert. Der Kellerboden war bauzeitlich als offener Sandboden ausgeführt. Die Deckenträger von Erd- und Obergeschoss bestanden überwiegend aus regionalem Holz. Teilweise finden sich Keller mit preußischer Kappendecke. Im Keller lagerten Kartoffeln, Wurzelgemüse, Kohl und dort, wo eine Speisekammer fehlte, eine Vielzahl weiterer Vorräte. Gab es im Erdgeschoss keinen Platz für die Futterküche, konnte man den Kartoffeldämpfer im Keller aufstellen.

Haustechnik

Lagen die Häuser im Außenbereich der Dörfer, waren sie in den ersten Jahren typischerweise weder an die zentrale Wasserversorgung noch an das Stromnetz angeschlossen.⁴⁰ Gekocht wurde

³⁹ Vgl. Spieker (2014), S. 87.
⁴⁰ Vgl. dazu und im Folgenden Spieker (2014), S. 78 sowie der mündliche Bericht der Familie der Ersteigentümer eines Neubauernhauses in Zehdenick.



9 Grundriss des Erdgeschosses des Neubauernhaustyps Selbsthilfe (Quelle: Erbs (1947), Tafel 61)

auf einer gemauerten Kochmaschine, die in der Anfangszeit manchmal die einzige Wärmequelle im Haus war. Ansonsten existierten Einzelöfen, um die Wohnräume zu beheizen. In der Küche mündete der Ablauf des Spülsteins in einen Eimer, der immer wieder entleert werden musste. Vergaß man das, lief er über. Manche Häuser verfügten über einen eigenen Brunnen, den die Bewohner in Eigenleistung ausgeschachtet hatten.⁴¹ Andere Neubauern mussten mehrere Hundert Meter zum nächsten Brunnen laufen und von dort mit Eimern das Trink- und Brauchwasser für Mensch und Tier holen. Der Wasserbedarf einer Kuh beträgt ca. 30-50 Liter pro Tag – und alle Prozessoptimierungs-Bemühungen der Planer dürften in diesen Fällen buchstäblich „im Eimer“ gewesen sein.

Der Abort befand sich entweder in einer Stall Ecke oder stand separat auf dem Hof. Es handelte sich dabei um ein sogenanntes Plumpsklo oder um eine Trockentoilette, deren Inhalt regelmäßig geleert und kompostiert wurde.

Unweit der Autobahnausfahrt nach Neuruppin steht die Ruine eines seit der Wende unbewohnten Neubauernhauses, in dessen Küche keine Rohrleitungen für Wasser und Abwasser erkennbar sind. Der letzte Bewohner holte bis zu seinem Tod um 1989 das Wasser von den Brunnen der

beiden Nachbarhofstellen, die erst Anfang der 1990er Jahre einen Anschluss an die Trinkwasserversorgung erhielten.⁴² Doch nicht überall ging es auf Dauer derart spartanisch zu. Ab den 1960er, zumindest aber seit den 1980er Jahren, erhöhen Badezimmer den Wohnkomfort vieler Neubauernhäuser. Nach der Kollektivierung der Landwirtschaft bot es sich an, sie auf dem Teil der Stallfläche einzurichten, der nicht länger benötigt wurde. Alternativ ließ sich das Badezimmer in der ehemaligen Futterküche unterbringen, oder es wurde hierfür ein Anbau errichtet. Die Brauchwasserentsorgung erfolgte – und erfolgt im Außenbereich meist weiterhin – in eine geschlossene Grube.

Neubauernhäuser heute

1990 endete das rechtliche Sonderkonstrukt des Bodenreformlandes mit dem sogenannten Modrow-Gesetz (Gesetz über die Rechte der Eigentümer von Grundstücken aus der Bodenreform). Das Land ist seither vollwertiges Eigentum nach bundesrepublikanischem Recht. Klagen gegen die Rechtswirksamkeit der Bodenreform wurden 2005 vom Europäischen Gerichtshof endgültig abgewiesen. Heute noch sind viele ehemalige Neubauern bzw. deren Erben Eigentümer des Landes, das sie um 1948 erhalten hatten. Ihnen

41 Tafel 13 in Erbs (1947) zeigt ein Merkblatt für die Ausführung der Schachtarbeiten zur Anlage eines Brunnens.

42 Vgl. Interview mit der Eigentümerin des Nachbarhauses am 10.01.2022.

bietet sich damit weiterhin die Möglichkeit der Hobbylandwirtschaft, die – verantwortungsbewusst betrieben – gerade in den von Großflächen geprägten Agrarlandschaften Brandenburgs wertvolle Beiträge zur Erhaltung der Biodiversität leisten kann.

Die Neubauernhäuser sind heute häufig stark überformt. Die Ställe wurden zu Wohnzwecken ausgebaut, die Scheunen abgerissen, die Außenwände verputzt. Die Suburbanisierung der brandenburgischen Dörfer spiegelt sich auch im Erscheinungsbild der Neubauernhäuser wider. Man kann versuchen, es positiv zu sehen: Mit Kunststofftüren, Veluxfenstern, buntglasierten Dachziegeln und womöglich Buddhafiguren aus dem Baumarkt haben ihre Eigentümer Anschluss an das postmoderne Non-Design der Ausfallstraßen nordamerikanischer Provinzstädte gefunden⁴³ und sich zumindest äußerlich von unseliger Heimattümelei distanziert.

Die wenigen Neubauernhäuser in Brandenburg, denen dieses Schicksal erspart blieb, sind heute gewissermaßen das immobile Äquivalent des Citroën 2 CV: konzipiert als funktionalistische Minimallösung für die Landbevölkerung und stilistisch den Dreißigerjahren verhaftet, strahlen sie den schlichten Charme einer guten alten Zeit aus, die es nie gegeben hat. Großstadtmüden Berlinern fällt es schwer, diesem Charme zu widerstehen. Wir können hoffen, die aktuellen Trends zur dezentralen Arbeit im Homeoffice und zur Selbstversorgung mit gesunden Lebensmitteln tragen dazu bei, ihn dauerhaft zu bewahren. ♻️



Zu den Autoren

Frauke Streubel, geboren 1967, ist Diplom-Ökonomin. Nach ihrer Promotion war sie sieben Jahre als Unternehmensberaterin tätig und betreibt seit 2006 eine Eventagentur. In ihrer Freizeit begeistert sie sich für ländliches Bauen und ist seit 2012 Landesbeauftragte der IgB in Berlin und Brandenburg.



Dieter Gloede, geboren 1960, ist Diplom-Ökonom und war von 1998 bis 2023 Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Berliner Hochschule für Technik.

Seit 2002 sind Frauke Streubel und Dieter Gloede Eigentümer eines Neubauernhauses in Brandenburg.

⁴³ So oder ähnlich würden es vielleicht Venturi, Scott Brown und Izenour formulieren, die in den 1970er Jahren mit dem Slogan „Learning from Las Vegas“ dafür warben, Profanes und Alltägliches in die Architektur einzubeziehen und damit eine heftige Kontroverse auslösten. Vgl. Venturi / Scott Brown / Izenour (1977), S. 53.

Literaturverzeichnis

Bauerkämper, Arnd (2002): Ländliche Gesellschaft in der kommunistischen Diktatur: Zwangsmodernisierung und Tradition in Brandenburg 1945-1963. Köln / Weimar / Wien: Böhlau.

Dix, Andreas (2002): Freies Land: Siedlungsplanung im ländlichen Raum der SBZ und frühen DDR 1945-1955. Köln / Weimar / Wien: Böhlau.

Eigmüller, Michaela (1997): Neubauernhöfe in Sachsen 1945-1952. Blankenhainer Berichte, Band 3, Herausgeber: Agrar- und Freilichtmuseum Schloss Blankenhain, Blankenhain.

Erbs, Karl (Hrsg.) (1947): Neubauernsiedlung und Wiederaufbau des Landes: Merkblätter für die Gesamt- und Einzelplanung von Neubauernsiedlungen und Handwerkerstellen. Berlin: Der Bauhelfer.

Erbs, Karl (1947): Anregungen für die Planung von Neubauernsiedlungen. In: Erbs, Karl (Hrsg.): Neubauernsiedlung und Wiederaufbau des Landes. Berlin: Der Bauhelfer, S. 5-8.

Freese, Hans (1947): Gestalterische Grundfragen der Neubauernsiedlung. In: Erbs, Karl (Hrsg.): Neubauernsiedlung und Wiederaufbau des Landes. Berlin: Der Bauhelfer, S. 9-10.

Gramlich, Sybille (1995): Freileben. Das Neubauerndorf – Ein hoffnungsvoller Neubeginn. In: Brandenburgische Denkmalpflege 4 (1), S. 129-137.

Hammersbacher, Herta (1947): Neubauernsiedlung und Landschaftsgestaltung. In: Erbs, Karl (Hrsg.): Neubauernsiedlung und Wiederaufbau des Landes. Berlin: Der Bauhelfer, S. 12-13.

Hasenjäger, Siegfried (1947): Der Lehmbau. In: Erbs, Karl (Hrsg.): Neubauernsiedlung und Wiederaufbau des Landes. Berlin: Der Bauhelfer, S. 17-18.

Henning, Friedrich-Wilhelm (1988): Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland. Band 2: 1750 bis 1986. Paderborn: UTB / Ferdinand Schöningh.

Küttner, Irmelin (1995): Dörfer zwischen Tradition und Erneuerung: Dorfentwicklung im Wandel der dreißiger bis zu den fünfziger Jahren. In: Brandenburgische Denkmalpflege 4 (1), S. 112-128.

Meyers Großes Konversationslexikon (1907), Band 8, Leipzig: Verlag des Bibliographischen Instituts, Stichwort: Grundeigentum, S. 449-452 URL: <http://www.zeno.org/Meyers-1905/A/Grundeigentum> (Stand: 24.07.2024).

Miller, Toni (1946): Grundlagen des ländlichen Bauwesens: Typen für landwirtschaftliche Kleingehöfte. Weimar: Planungsverband Hochschule Weimar.

Riemasch, Erich (1947): Landwirtschaftliches aus der Blickrichtung des Landbaumeisters. In: Erbs, Karl (Hrsg.): Neubauernsiedlung und Wiederaufbau des Landes. Berlin: Der Bauhelfer, S. 10-12.

Schöne, Jens (2005): Die Landwirtschaft der DDR 1945-1990. Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.

Schöne, Jens (2008): Das sozialistische Dorf: Bodenreform und Kollektivierung in der Sowjetzone und DDR. Schriftenreihe des Sächsischen Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen. Leipzig.

Spieker, Ira (2012): Neubauern. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, URL: ome-lexikon.uni-oldenburg.de/55207.html (Stand: 24.07.2024).

Spieker, Ira (2014): Lebenslinien. Neuanfänge in einem fremden Land. In: Spieker, Ira, Friedreich, Sönke (Hrsg.): Fremde . Heimat . Sachsen. Neubauernfamilien in der Nachkriegszeit. Markkleeberg: Sax, S. 29-156.

Schlude, Ursula (2014): Dokumente aus Dörfern. Landwirtschaft und lokale Politik im Umbruch (1945-1953). In: Spieker, Ira, Friedreich, Sönke (Hrsg.): Fremde . Heimat . Sachsen. Neubauernfamilien in der Nachkriegszeit. Markleeberg: Sax, S. 235-298.

Spohn, Thomas (2019): Bauernhöfe im Nationalsozialismus. Die Neubauten der Reichsiedlungsgesellschaft (Ruges) in Norddeutschland. Cloppenburg.

Spohn, Thomas (2021): Bodenreform und Bauernsiedlung in Westfalen 1947 bis 1962. In: Westfälische Forschungen 71/2021, Münster, S. 345-441.

Stöckigt, Rolf (1964): Der Kampf der KPD um die demokratische Bodenreform Mai 1945 bis April 1964. Berlin: Dietz.

Venturi, Robert / Scott Brown, Denise / Izenour, Steven (1977): Learning from Las Vegas. The forgotten symbolism of architectural form. Cambridge (Massachusetts, USA): The MIT Press.

Werkbundarchiv - Museum der Dinge, Flagmeier, Renate (Hrsg.) (2012): Die Frankfurter Küche. Eine museale Gebrauchsanweisung. Berlin: Werkbundarchiv.

Deutsches Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain

Seit 1981 gibt das Freilicht- und Landwirtschaftsmuseum Schloss Blankenhain in der Nähe von Zwickau Einblick in ländliche Lebens- und Arbeitswelten. Auf einer Fläche von 13 Hektar umfasst es 80 Bauten, darunter ein Neubauernhaus mit bauzeitlicher Innenausstattung. 1997 erschien in der Reihe der Blankenhainer Berichte die empirische Untersuchung „Neubauernhöfe in Sachsen 1945 – 1952. Am Beispiel des Rittergutes Blankenhain“.



Das in das Freilichtmuseum Schloss Blankenhain translozierte Neubauernhaus an seinem ursprünglichen Standort in Callenberg. In der traufseitigen Ansicht ist die Gliederung in Wohn-, Stall- und Scheunenteil gut erkennbar (Foto: DLM Schloss Blankenhain Inv.Nr.: F1202-5)